

Rezensionen

Schmemmann, Alexandre, Le chemin historique de l'Orthodoxie, Paris: YMCA-PRESS, Collection »L'Échelle de Jacob« 1995, 375 S.

»Der historische Weg der Orthodoxie« ist ein Jugendwerk von Al. Schmemmann, das 1954 in russischer Sprache in New York erschien und gleichzeitig sein wahres theologisches Debüt bildet. Die Übersetzung 1995 ins Französische, nach drei russischen Ausgaben und zwei Auflagen in Englisch (1963 und 1977), zeigt das Interesse des Publikums und die Aktualität des Themas. Trotz der Tatsache, daß wir lange nach dem ersten Erscheinen eine Aktualisierung der Beziehungen zwischen der griechischen und der slawischen Orthodoxie wünschten (Vorwort, S. 3) und eventuell eine Darstellung über den Hesychasmus in Südosteuropa mit Paisij Velickovskij im Mittelpunkt oder etwas mehr über den Einfluß der Starzenspiritualität (Seraphim von Sarow) erwartet haben, bietet das Werk Al. Sch.s eine neue Lektüre und ebenso eine interessante Interpretation einiger Ereignisse aus der Geschichte der Orthodoxie. Das Buch ist nicht eine Darstellung der Geschichte der Orthodoxie, sondern es bringt eine theologische Interpretation der historischen Ereignisse und Taten, gar eine kritische Stellungnahme zu den Thesen, die in der Orthodoxie als klassisch galten. Der Verfasser blieb sein ganzes Leben lang dieser Haltung treu, wie sie auch in seinen späteren Werken (z.B. Eucharistie) anzutreffen ist. Neben seiner Liebe zur Freiheit bildet sie Vater Alexanders Wesenszug.

Der Vf. verfolgte mit großem Interesse die Beziehungen Staat – Kirche in verschiedenen Zeitepochen. Die Symphonie zwischen Thron und Altar bedeutet für S. den Verlust der Freiheit der Kirche, die durch ihr Bündnis mit dem Staat Gefangene des Kaisers und der Interessen des Imperiums wurde. Genau dasselbe, meint der Autor, können wir auch in Rußland beobachten, wo die Kirche in einer totalen Abhängigkeit zum Staat endete (S. 41). Der Verfasser gründet seine Anschauung auf die Tatsache, daß die Kirche nicht von dieser Welt ist (S. 171) und sie weder mit dem Imperium noch mit der byzantinischen Gesellschaft oder einer anderen weltlichen Gesellschaft identifiziert werden kann. Die Christen müssen ihre Freiheit gegenüber der Welt bewahren und, obwohl sie in der Welt leben, können sie nicht mit der Welt identifiziert werden.

Das erste Kapitel stellt die Kirche aus Jerusalem und ihre Organisation in den ersten Tagen vor. Als wichtig erscheint dem Verfasser auch die Tätigkeit des Apostels Paulus und des Konzils von Jerusalem, durch die die Kirche ihre Identität behielt. Durch den Bruch mit dem Judentum befreit sich das Christentum von der Gefahr, eine »jüdische Sekte« zu bleiben und äußerte schon zu diesem Zeitpunkt die Überzeugung ihrer universalen Berufung (S. 35).

Die verfolgte Kirche bildet das zweite Kapitel, das die Struktur der Kirche und die Gründe der Verfolgung schildert. Der Verfasser betont die Tatsache, daß in dieser Zeit niemand für Christus starb, sondern die Christen überzeugt waren, durch den Tod das Leben in Christus und mit Christus zu gewinnen. Der christliche Märtyrer war kein Held, sondern ein Zeuge Christi, der durch die Annahme des Todes kundtat, daß die Herrschaft

des Todes zu Ende ging (S. 53). In dieser Zeit schien der Gnostizismus viel gefährlicher für die Kirche als die Verfolgung selbst zu sein, aber dem Christentum gelang es, durch dessen Bekämpfung seine Identität zu bewahren. Interessant finden wir in demselben Kapitel auch die Seiten, die der Bildung des Kanons des Neuen Testaments und den Anfängen der christlichen Theologie gewidmet sind. Man betont die Rolle der Kirche bei der Anerkennung der apostolischen Predigt, wie auch die Tatsache, daß aus diesem Standpunkt der Kanon keine Neuheit bildete, weil der Inhalt des Neuen Testaments mit dem, was die Kirche schon über Jesus wußte, übereinstimmte (S. 61).

Der Triumph des Christentums im dritten Kapitel des Buches beschäftigt sich mit der einsetzenden Veränderung im Leben der Kirche nach Konstantins Bekehrung, mit der Beziehung Staat/Kirche, wie auch mit der durch das Erscheinen des Arianismus ausgelösten Krise. Es ist die Zeit des 1. und des 2. ökumenischen Konzils und der Beginn des Mönchtums und seiner Bedeutung für die christliche Spiritualität.

Mit großem Interesse liest man das Kapitel über die ökumenischen Konzilien, den Widerspruch zwischen Nestorius und Kyril von Alexandrien, die Bekämpfung des Monophysitismus und seine Verurteilung durch das 4. ökumenische Konzil. In demselben Kapitel treffen wir auch die Verurteilung des Origenismus, der sogenannten drei Kapitel und des Monotheletismus. Der Zeit Justinians und der Symphonie zwischen Imperium und Kirche schenkt der Verfasser eine besondere Aufmerksamkeit und meint, daß für die Kirche in dieser Beziehung kein Platz mehr bleibt (S. 169). S. betont auch die nicht theologischen Aspekte, welche aber eine bedeutende Rolle in der religiösen Konfiguration dieser Zeit spielten und deren Konsequenzen bis heute spürbar sind. Der Autor ist der Meinung, daß der Widerstand gegen die Orthodoxie im nicht-griechischen Orient unter anderem auch ihrer Identifizierung mit dem Imperium und der Rivalität zwischen Hauptstadt und Provinz zu verdanken ist. Die Eroberung durch die Lombarden im Westen wie auch der Perser im Orient und das Aufkommen des Islams meldet den Untergang des Imperiums an, das sich immer mehr auf die hellenische Welt beschränkte. Unter diesen Umständen wird die Orthodoxie besonders nach dem 6. ökumenischen Konzil die amtliche nationale Religion in Byzanz, wobei sie mit ihren byzantinischen Formen verwechselt wird. Konstantinopel wird ihr Zentrum und die Liturgie wie auch die byzantinische Theologie bekommen gerade in dieser Zeit ein besonderes Ausmaß.

Das Kapitel Byzanz bringt uns den Ikonoklasmus und die Wiederherstellung des Ikonenkultes durch das 7. ökumenische Konzil nahe. Der Verfasser stellt auch für diese Zeit das Verhältnis Staat-Kirche dar. Im selben Kapitel finden wir auch wunderbare Seiten, die die byzantinische Theologie, das athonitische Mönchtum oder die Einheit der Kirche in Erinnerung rufen. Der Beziehung zwischen Rom und Konstantinopel schenkt der Verfasser besondere Bedeutung und betont die Tatsache, daß die beiden zwei verschiedene Ekklesiologien verkörpern. Die zwei unterschiedlichen Anschauungen sind alt, aber der Orient hat nicht von Anfang an entschlossen die Ekklesiologie des Westens abgelehnt. Das Schweigen wurde von den Katholiken als Annahme interpretiert, und als die Kirche des Ostens eine Opposition versuchte, mußte sie dem Druck des Kaisers und den Interessen des Imperiums weichen und vor Rom kapitulieren (S. 272). In diesem Rahmen kam es zur Trennung (1054), die durch die Eroberung von Konstantinopel während des 4. Kreuzzuges (1204) und nach dem Fall des byzantinischen Reiches (1453) verstärkt wurde.

Im selben Kapitel stellt uns der Autor das Treffen zwischen Byzanz und der slawischen Welt vor, welche durch die Tätigkeit von Kyril und Method, durch die bulgarische und die serbische Orthodoxie vertreten ist. Es handelt sich um die Beziehungen des byzantinischen Reiches zu den beiden slawischen Staaten aus dem Süd-Donau-Raum.

Der Fall Konstantinopels und das Verschwinden des byzantinischen Reiches bedeutet für die theologische Entwicklung der Balkanhalbinsel eine wahre Stagnation. Nach 1453 kämpfte die Kirche jahrhundertlang um ihr Überleben. Leider registrierte das Leben der Kirche in dieser Zeit nicht nur die türkische Unterdrückung, sondern auch die nationalen Rivalitäten.

Die russische Orthodoxie bildet das letzte Kapitel des Buches. Der Verfasser geht auf die Bekehrung des Hl. Vladimir wie auch auf die Christianisierung Kiews und seiner Kultur ein. Obwohl das Christentum als ein Akt von außen betrachtet wurde, faszinierte die Liturgie von Anfang an die Russen. Nach der Eroberung durch die Tataren wechselte der Schwerpunkt des russischen Christentums nach Moskau. Mit einer gewissen Nostalgie erinnert der Autor, daß in der Kiewer Zeit die Kirche die volle Freiheit gegenüber dem Staat besaß. Danach begann der Untergang, und als die russisch-orthodoxe Kirche ihre Autokephalie gegenüber Konstantinopel gewann, war sie in Wirklichkeit völlig vom Staat abhängig. An nationale Interessen gekoppelt, verfällt die Kirche der Gefahr, ihre universale Perspektive zu verlieren. Die russische Spiritualität läßt sich in dieser Zeit durch Askese, Kontemplation, Architektur, Malerei und weniger durch Predigt und Theologie charakterisieren.

Der Autor hilft uns, ein klares Bild über den abendländischen Einfluß in Rußland und über die Kiewer Theologie zu gewinnen. Das beste Beispiel in dieser Richtung bleibt uns durch das »Orthodoxe Bekenntnis« (1642) vom Metropolit P. Moghila erhalten. Das Schisma der Alt-Gläubigen und die Reformen Peters des Großen bilden auch Themen des Verfassers. In der Zeit der sogenannten Synodalperiode ist die Kirche zum Departement des Staates geworden, und die Mitglieder der Synode waren völlig dem Kaiser untertänig. Trotzdem kennt diese Zeit eine echte Kulturblüte, die sich unter dem Einfluß des Abendlandes entwickelte. Es ist die Zeit der Wiedergeburt der theologischen Schulen (Akademien) und der Spiritualität des Mönchslebens, die Zeit der großen Starzen von Optino, mit der die innere Befreiung der Orthodoxie beginnt (S. 362). Wir haben erwartet, daß der Verfasser mehr auf diese Anfänge und auf die Spiritualität von Optino eingeht. S. ist der Meinung, daß die russische Kirche die nationalen Grenzen überwinden wird, weil nur auf diese Weise die Orthodoxie ihren universalen Charakter behalten kann.

Schmemmann bemüht sich – nach eigenem Bekunden – die positiven Momente der Orthodoxen Kirche darzustellen, aber er will auch die negativen Aspekte nicht verheimlichen, weil er überzeugt ist, daß die Kraft der Orthodoxie in der Wahrheit und in der Fähigkeit, »die Geister zu unterscheiden«, besteht. Diejenigen, die Vater Alexander Schmemmann kennengelernt haben, wissen, daß diese Erklärung keine förmliche Behauptung ist, sondern die Überzeugung eines Menschen, der die Lüge und den Totalitarismus nicht ertragen konnte.

Mircea Basarab, München